Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Kolonelzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". Monatlicher Bezugspreis 1.00 M. durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 225 — Mittwoch, den 25. September 1918 — 46. Jahrgang

Ueber unsere militärische und politische Lage.

Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages.

(W) Der Vorsitzende Abg. Ebert eröffnet die Sitzung und führt aus: Entgegen den Abmachungen, die Verhandlungen erst Ende Oktober wieder aufzunehmen, ließen der Friedensschritt Oesterreich-Ungarns und andere Fragen die Berufung des Hauptausschusses zu einem früheren Zeitpunkt zweckmäßig erscheinen. Nach den Vereinbarungen mit den Vertretern der Regierung soll zunächst der Reichskanzler das Wort erhalten, dann der Kriegsminister über die militärische Lage berichten, hierauf der Staatssekretär des Auswärtigen Amts und endlich der Vizekanzler das Wort nehmen. An die Darlegungen der Regierungen soll sich eine allgemeine Aussprache über die politische und militärische Lage anschließen. Ob diese schon heute oder erst morgen beginnen kann, läßt sich noch nicht ersehen.— Hierauf sprach

Reichskanzler Graf Hertling:

Meine Herren! Der Ausschuß ist zusammengetreten, um in der ernsten Lage, in der wir uns zur Zeit befinden, von der Reichsleitung Auskunft über eine Reihe schwerwiegender Fragen zu erhalten und dieselben mit den Regierungsvertretern zu besprechen. Der Wunsch ist durchaus begreiflich, und wir werden ihm nach Möglichkeit entgegenkommen. Zunächst möchte ich mir aber gestatten, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Meine Herren! Wie Ihnen bekannt ist, hat sich weiter Kreise der Bevölkerung eine tiefgehende Verstimmung bemächtigt. Der letzte Grund dafür ist der Druck, welchen der furchtbare, nun schon mehr als 4 Jahre währende Krieg verursacht, alle die Leiden und Entbehrungen, die er zur Folge gehabt hat, die Opfer, die er allen Ständen, allen Familien und mehr oder minder jedem einzelnen auferlegt. Ich denke nicht daran, diesen Druck durch Worte verringern zu wollen. Aber, meine Herren, wenn die Mißstimmung durch unsere gegenwärtige militärische Lage, durch Ereignisse an der Front beeinflußt ist, so muß ich, ohne den zu erwartenden Mitteilungen des Vertreters des Kriegsministeriums vorgreifen zu wollen, mit allem Nachdruck erklären, daß sie weit über das berechtigte Maß hinaus geht. Gewiß, meine Herren, unsere letzte groß angelegte Offensive hat uns nicht den erhofften Erfolg gebracht. Das muß ohne weiteres zugegeben werden. Die Heeresleitung hat sich veranlaßt gesehen, unsere weit vorgeschobenen Linien auf die sogenannte Siegfried-Stellung zurückzunehmen. Die Lage ist ernst, aber wir haben keinen Grund, kleinmütig zu sein. Wir haben schon Schwereres durchzumachen gehabt. Denken wir an den Sommer 1916, als die Verdun-Offensive scheiterte, an der Somme die heftigsten Kämpfe und im Osten die Maßnahmen Brussilows stattfanden, welche die bekannten ungünstigen Rückwirkungen an der österreichisch-italienischen Front nach sich zogen und nun auch Rumänien in den Krieg eintrat. Damals haben wir den Mut nicht verloren, sondern dem Feinde, der uns am Ende wähnte, gezeigt, was entschlossener Siegeswille vermag. Und wie steht es heute? Wir haben Frieden mit Rußland und mit Rumänien, und wenn auch die Verhältnisse in dem ehemaligen russischen Reiche noch nicht geklärt sind, und die Zukunft unsicher erscheint, dürfte doch für uns die frühere Bedrohung von 2 Seiten in Fortfall gekommen sein und ein beträchtlicher Teil unserer vormaligen Ostarmee kann nun im Westen verwandt werden. Die österreichische Armee hält weite Strecken italienischen Gebietes besetzt und behauptet dort tapfer ihre Stellungen. In Frankreich aber weisen unsere Truppen die von Franzosen, Engländern und Amerikanern unternommenen und durch moderne Kampfmittel aller Art unterstützten Vorstöße zurück. Der alte Geist ist in ihnen lebendig. Das haben die Ereignisse der letztvergangenen Tage deutlich erkennen lassen. Die hartnäckigen Durchbruchsversuche des Feindes werden scheitern. Des Vaterlandes treue Söhne verwehren ihm todesmutig das Eindringen. Und da sollten wir verzagt werden? Sollten wir vergessen, was früher geschehen ist? Sollten wir da den Männern, die in vergangenen Jahren uns von Sieg zu Sieg geführt haben, nicht mehr das alte rückhaltlose Vertrauen entgegenbringen, weil einer der Wechselfälle eingetreten ist, die alle Kriege zu jeder Zeit mit sich bringen? Meine Herren! Das wahre unmännlicher Kleinmut und schnöder Undank gegen unsere zwei Feldherren, Hindenburg und Ludendorff, werden wie der früheren, so auch gegenwärtigen Lage gewachsen sein, und der voreilige Siegesjubel wird bald wieder verstummen. Aber Heer und Heimat gehören zusammen. Ich habe auch bei früheren Gelegenheiten nicht versäumt, dem Volk in Waffen wie dem Volk in der Heimat meine Bewunderung und meine Hochachtung auszusprechen. Gewiß, die laute Begeisterung, die die Augusttage 1914 erfüllte, konnte nicht vorhalten, aber die feste Entschlossenheit, auszuharren bis zum Ende, sie wird, allen Schwankungen und Erschütterungen zum Trotz, fortbestehen. Die Väter und Mütter in der Heimat werden Söhne, Gatten und Brüder draußen am Feinde nicht im Stich lassen, gerade jetzt, wo es aufs Ganze geht.

Wir haben den Krieg vom ersten Tage an als einen Verteidigungskrieg geführt. Nur um unserer Verteidigung willen sind wir in Belgien eingerückt. Ich betone das umso energischer angesichts des schnöden Mißbrauchs, der bis in die letzten Tage hinein mit den bekannten Worten des damaligen Herrn Reichskanzlers getrieben wird. Als wir in Belgien einrückten, haben wir das geschriebene Recht verletzt. Aber es gibt wie für den einzelnen so auch für die Staaten ein anderes Recht, das ist das Recht der Selbstverteidigung und der Notwehr. Wir hatten Grund zu der Annahme, daß, wenn wir nicht rasch handelten, der Feind uns zuvorkommen und bei uns einrücken würde. Nachträglich haben wir dann aus dem belgischen Archiv ersehen, wie bedenklich es längst vor Ausbruch des Krieges um die belgische Neutralität bestellt war, und hatten wir nicht vor dem notgedrungenen Einmarsch Belgien die Friedenshand geboten und uns bei Zusage der Neutralität anheischig gemacht, für die durch unsere militärischen Maßregeln entstandenen Schäden aufzukommen? Wir haben das gleiche Angebot zum zweiten Male nach der Einnahme von Lüttich gemacht. Aber die belgische Regierung wollte nichts davon wissen und schloß sich dem Bunde unserer Feinde an. Um unsere Verteidigung allein hat es sich bei all den weiteren Kämpfen gehandelt und wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß uns jeder Gedanke an Eroberungen fern liegt.

Wie aber stehen die Dinge auf der Gegenseite? Freilich, wenn man den Auslassungen der Feinde, amtlichen und außeramtlichen, Glauben schenken wollte, so ginge der Wille nur dahin, das in frevelhaftem Uebermut die Welthegemonie anstrebende Deutschland zurückzuweisen, für Freiheit und Gerechtigkeit gegen deutschen Imperialismus und preußischen Militarismus zu kämpfen. Wir wissen es besser. Vorbereitet wurde der Weltkrieg schon vor Jahren durch die bekannte Einkreisungspolitik König Eduards. In Frankreich erstand eine ausgedehnte Literatur, die in militärischen Fachblättern wie in Einzeldarstellungen auf den bevorstehenden Krieg mit Deutschland hinwies. Wir können dem Urteil der Nachwelt ruhig entgegensehen, für die Gegenwart freilich haben die feindlichen Machthaber es verstanden, durch einen unerhörten Feldzug der Lüge und Verleumdung die Wahrheit zu verdunkeln. Was durch das gesprochene oder geschriebene Wort nicht erreicht wurde, mußte durch bildliche Darstellungen ersetzt werden. In der feindlichen Bevölkerung ist ein Haß gegen die Mittelmächte, insbesondere gegen Deutschland, entfacht, der alle Besonnenheit aufhebt, jedes gerechte Urteil erstickt. Sie haben alle die jüngste Rede Clemenceaus gelesen, die an fanatischem Haß und Roheit der Gesinnung alles bisher Geleistete zu übertreffen scheint. Aber in Amerika hat sie, wie die zu uns herüberdringenden Kundgebungen beweisen, ein vielstimmiges Echo gefunden. In den Vereinigten Staaten ist zur Zeit der wildeste Kriegstaumel im Gange. Man berauscht sich an dem Gedanken, daß Amerika den geknechteten Völkern Mitteleuropas die Segnungen moderner, freier Kultur bringen müsse und erfreut sich zugleich der vielen Millionen, welche die Kriegsrüstungen in die Taschen der Geschäftsleute fließen lassen. Die Entente findet kein Ende in der Verurteilung unseres Einmarsches in Belgien, über die Vergewaltigung Griechenlands aber, die Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes, die erzwungene Abdankung des Königs, geht sie als etwas Selbstverständliches ruhig vorüber. Sie behauptet, für den Schutz der unterdrückten Nationen einzutreten. Die Jahrhunderte alten Leiden und berechtigten Beschwerden Irlands aber finden nirgendwo Gehör.

Wie wird sich demgegenüber das deutsche Volk verhalten? Wird es etwa angstvoll um Gnade flehen? Nein, meine Herren, es wird eingedenk seiner großen Vergangenheit und seiner noch größeren Mission in der Zukunft aufrecht stehen bleiben und nicht zu Kreuze kriechen. Die Lage ist ernst, aber zu tiefer Mißstimmung gibt sie keinen Anlaß. Der eherne Wall an der Westfront wird nicht durchbrochen werden, und der U-Bootkrieg erfüllt langsam, aber sicher seine Aufgabe. Die Stunde wird kommen, weil sie kommen muß, wo auch der Feind sich bereitfinden wird, dem Kriege ein Ende zu machen, ehe die halbe Welt zu einer Trümmerstätte geworden ist und die Blüte der Manneskraft tot am Boden liegt. Inzwischen gilt es, kaltblütig und zuversichtlich, einheitlich und festgeschlossen zusammenzustehen. Für uns alle kann es ja nur ein Ziel, ein Interesse geben: Den Schutz des Vaterlandes, seiner Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit. Hier ist kein Zwiespalt zwischen Regierung und Bevölkerung. Die Regierung will nur mit dem Volke und für das Volk arbeiten und sie darf erwarten, daß dies dabei hinter ihr steht. Gewiß gibt es auch bei uns Meinungsverschiedenheiten auf politischem Gebiete, und die Zeit nach dem Kriege wird uns auch im Innern vor neue Probleme stellen.

Ich bin von dem Tage an, da ich die schwere Bürde des Kanzleramtes übernommen habe, bestrebt gewesen, die von mir gegebenen Zusagen zu erfüllen, und ich werde mich durch nichts beirren lassen, das, was nach dieser Richtung noch aussteht, energisch durchzuführen. Die Staatsregierung ist fest entschlossen, die Wahlreformvorlage zur Annahme zu bringen, und sie wird dabei vor keinem der verfassungsmäßig zu Gebote stehenden Mittel zurückschrecken. Dabei aber bitte ich Sie, zu bedenken, daß nicht gerecht war, wenn den Vertretern der alten Regierung nicht die Möglichkeit gegeben würde, ihren Standpunkt in dem Parlament zu vertreten, oder wenn man über ihre Argumente mit leichter Handbewegung hinweggehen würde. Von Verschleppungsversuchen darf natürlich nicht die Rede sein und ist auch nicht die Rede, wie sich die Herren in Bälde überzeugen werden. Lassen Sie mich zum Schlusse noch einen kurzen Blick in die Zukunft werfen. Die Menschheit zittert unter dem Gedanken, daß dieser schreckliche, kulturvernichtende Krieg nicht der letzte sei, sondern weitere Kriege nach sich ziehen werde, und die Frage beschäftigt immer weitere Kreise, ob es kein Mittel zur Abhilfe gäbe, ob es nicht möglich sei, eine Organisation unter den friedensbedürftigen Völkern zu schaffen, welche das Recht an die Stelle der Macht, die friedliche Lösung an die Stelle blutiger Kämpfe setzen würden. Bekanntlich hat der Präsident der Vereinigten Staaten in 14 Punkten die Richtlinien für einen Friedensschluß aufgestellt. Ich habe am 24. Januar im Ausschuß die sämtlichen Punkte besprochen und zu dem letzten derselben bemerkt, daß mir der hier angeregte Gedanke eines Völkerbundes durchaus sympathisch sei. Ich habe in meiner Reichstagsrede vom 25. Februar mich im Prinzip damit einverstanden erklärt, daß ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage erörtert werden könne. Herr Wilson hat aber weder damals, noch später hiervon Notiz genommen. Inzwischen scheint sich ja auch der frühere Ideologe und eifrige Friedensfreund in das Haupt der amerikanischen Imperialisten umgewandelt zu haben. Aber der Plan eines zu gründenden Völkerbundes wird damit nicht diskreditiert. Ich nehme keinen Anstand, mich heute nochmals zu dieser Frage zu äußern und in aller Kürze auf Ziel und Grundlagen eines deutschen Verbandes hinzuweisen. Es handelt sich um die Forderung einer allgemeinen, gleichmäßigen und subjektiven Abrüstung, um die Errichtung obligatorischer Schiedsgerichte, um die Freiheit der Meere, um den Schutz der kleinen Nationen. Was den ersten Punkt betrifft, so habe ich den Gedanken einer Rüstungseinschränkung als durchaus diskutabel bezeichnet und dabei hinzugefügt, daß die Finanzlage sämtlicher europäischer Staaten nach dem Kriege einer befriedigenden Lösung dieser Fragen die wirksamste Unterstützung leihen würde. Was die Frage der Schiedsgerichte betrifft, so hat in der Vergangenheit Deutschland wiederholt die Anregung eines Schiedsgerichtes in schwierigen Fragen gegeben. In mehreren Fällen ist also die Ausführung an dem Widerspruch gescheitert, der in England oder Amerika dagegen erhoben wurde. Wenn es gelingt, daß strittige Rechtsfragen zwischen verschiedenen Staaten stets einem Schiedsgerichtshofe vorgelegt werden müssen, so wäre dies ohne Zweifel ein bedeutsamer Schritt zur Erhaltung des allgemeinen Friedens.

Ueber die Freiheit der Meere habe ich mich schon früher geäußert. Sie bildet eine notwendige Voraussetzung für den uneingeschränkten Verkehr der Staaten und Völker. Hier werden selbstverständlich nicht auf unserer Seite die größten Schwierigkeiten gemacht werden. Endlich der Schutz der kleinen Nationen! Hier können wir sofort und ohne Vorbehalt feststellen, daß wir hier ein völlig reines Gewissen haben. Möge also der Völkerbund kein bloßer Zukunftstraum sein. Der Herr Staatssekretär des Auswärtigen wird sich noch näher über die politische Lage aussprechen und dabei insbesondere die bekannte österreichische Note besprechen, sowie die Aufnahme, die sie bisher auf feindlicher Seite gefunden hat. Mit überstürzter Eile haben die Gegner in den sogenannten demokratischen Staaten, ohne ihre Völker zu fragen, eine schroffe, ablehnende Haltung an den Tag gelegt. Sie haben dadurch neuerdings bezeugt, wo Eroberungssucht, wo Imperialismus und Militarismus in der Welt zu suchen sind.

Die U-Bootbeute im August.

(W) Amtlich wird gemeldet: Im Monat August haben die Mittelmächte rund 420 000 (vierhundertzwanzigtausend) Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet. Der dem Feinde zur Verfügung stehende Handelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund 19 220 000 Br.-R.-T. verringert worden. Hiervon sind etwa 11 900 000 Br.-R.-T. Verluste der englischen Flotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind, soweit bisher bekannt, im Monat Juli außer den seinerzeit schon bekannt gegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelsschiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 40 000 Br.-R.-T. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Kriegslage.

Nach dem Reichskanzler erläuterte General v. Wrisberg an Stelle des Kriegsministers die Kriegslage. Unsere Angriffsoperation beiderseits Reims blieb, da der ausschlaggebende Faktor, die Ueberraschung, nicht gelang, auf taktischen Erfolg beschränkt. Mit dem Einstellen unserer Offensive trat eine wesentliche Aenderung der Gesamtlage ein. Wir mußten uns auf Abwehr einstellen und unsere Front zurückverlegen. In den neuen Stellungen können wir aber mit vollem Vertrauen weitere Angriffe des Feindes erwarten. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir als Verteidiger eine erhebliche Zahl von Gefangenen und Geschützen eingebüßt haben. Wir können aber mit Bestimmtheit rechnen, daß der Feind seine Erfolge nur an dem ersten Angriffstage durch Ueberraschung mit geringen Verlusten erreichte, daß er im übrigen die schwersten Verluste erlitten hat. Auch die amerikanischen Heere dürfen uns nicht schrecken. Wir werden auch mit ihnen fertig. Bedeutungsvoller für uns war die Frage der Tanks. Wir sind dagegen ausreichend gerüstet. Die Tankabwehr ist heutzutage mehr eine Nerven- als eine Gerätfrage. Im Osten und an der italienischen Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. In Mazedonien gelang es dem Gegner, die bulgarischen Streitkräfte an einer Stelle nicht unerheblich zurückzudrücken. Die bulgarische Oberste Heeresleitung sah sich trotz der glänzenden Abwehr des englischen Angriffes am Doiran-See gezwungen, ihre Verteidigung weiter zurückzuverlegen. In Palästina wurden am 19. September die türkischen Kräfte aus ihren bisherigen Stellungen geworfen. Wie sich die Lage weiter gestalten wird, läßt sich noch nicht übersehen. Die feindlichen Heeresberichte müssen jetzt mit großer Vorsicht gelesen werden. Sie sind bewußt auf die Zermürbung unserer Stimmung zugeschnitten, bringen daher starke Uebertreibungen. Von verschiedenen Seiten ist die militärische Berichterstattung angegriffen worden: Zwei Punkte; einmal die Behandlung der Stärke der feindlichen Reserven und der amerikanischen Heere. Im erstgenannten Punkte ist sie zu weit gegangen. Es wurde nicht genügend zum Ausdruck gebracht, daß der Feind in der Lage war, die abgekämpften Verbände wieder aufzufüllen und sich durch entsprechenden Einsatz der amerikanischen Kräfte an ruhigen Fronten neue Reserven zu bilden. Volles Vertrauen setzt die Oberste Heeresleitung und Heeresverwaltung den künftigen Ereignissen entgegen. Der Feind rechnet mehr als je auf unseren inneren Zusammenbruch. Zeigt die Heimat ein starkes Gesicht, so gibt sie dadurch unserer Front eine unüberwindliche

Stärke. Wie es unseren Gegnern schlecht ging, stellten sie sich geschlossen hinter Regierung, Heeresleitung und Heer. Sollte der Deutsche das nicht auch können, zumal es ihm nicht schlecht geht? Wir haben keine Ursache zu verzagen. Ein fester deutscher Wille führt zum ehrenvollen Frieden.

Ueber die militärische Lage zur See

äußerte sich hierauf Kapitän z. S. Brüninghaus: Die militärische Lage zur See läßt sich kurz in die wenigen Worte zusammenfassen: Unsere Sache steht gut. Die Ansicht der Marine über den augenblicklichen Stand des U-Bootkrieges gründet sich auf zwei Tatsachen, einmal, daß unsere U-Boote mehr Schiffsraum versenken, als gebaut wird, während die Bedürfnisse unserer Gegner stetig wachsen, und des weiteren, daß unsere U-Bootwaffe trotz aller Abwehrmaßnahmen unserer Gegner im Steigen begriffen ist. Die Zahl der im Dienst befindlichen U-Boote ist heute größer, als zu irgend einer Zeit des Krieges. In England verfolgt man alle Phasen des U-Bootskrieges mit gespanntester Aufmerksamkeit. Es erscheint mir dies als der beste Beweis dafür, wie wenig einsichtige Kreise in England auf das geradezu törichte Gerede von der überwundenen U-Bootsgefahr geben. Ich meine aber, unsere Sache würde noch besser stehen, wenn das Verständnis für den U-Bootskrieg mehr Allgemeingut unseres Volkes würde. Man kann über die Notwendigkeit des U-Bootskrieges denken wie man will, die Marine ist noch wie vor überzeugt, daß es das einzige Mittel war und ist, die Angelsachsen zur Vernunft zu bringen. Wenn die Arbeiter auf den Werften, in den Torpedowerkstätten, in all den Tausenden Fabriken sich erst einmal klargemacht haben, wie viel in unserem Kampf davon abhängt, daß jeder Einzelne durch erhöhte Tätigkeit, durch gesteigerte Aufmerksamkeit an seinem Teil zur schnelleren Beendigung des Krieges beitragen kann, ich sollte meinen, dann würden die U-Boote noch schneller wie bisher festgestellt werden und wir damit unserem Endziel rascher näher kommen. Es kommt noch eins hinzu. Unsere Flotte, unsere prächtigen U-Bootsbesatzungen wissen klar, wofür sie kämpfen. Sie wissen, daß es ums Ganze geht. Aber der Gedanke, auch das Heimatheer hinter sich zu haben, wird sie immer wieder anspornen zu neuen Leistungen. Nach der bei uns in der Marine herrschenden Auffassung stand England vor etwa Jahresfrist vor der Schicksalsfrage, ob es nach den wuchtigen Schlägen, die seinen Lebensnerv, den Frachtraum getroffen hatten, auf einer Verständigungsgrundlage Frieden schließen wollte. Es ist nicht meines Amtes und auch müßig, den Gründen nachzugehen, aus denen sich England für den anderen Weg entschlossen hat. Die Marine hat sich einfach mit der Tatsache abzufinden. Der eiserne Wille zum Siege, das unerschütterliche Vertrauen auf die Waffe, haben unserer Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerak den Erfolg über die bis dahin als unbesiegbar geltende englische Flotte gebracht. Der Geist des 31. Mai 1917 ist weiter in unserer Flotte lebendig und wird auch den U-Bootskrieg zum Ziele führen. Man hat sich in Deutschland in vielen Kreisen daran gewöhnt, das Ausmaß für die Wirkungen des U-Bootskrieges lediglich in den täglichen und monatlichen Versenkungsziffern zu erblicken. Das ist nicht richtig. Man muß den U-Bootskrieg in seinen Wirkungen als Ganzes betrachten und sich nicht etwa dadurch irre machen lassen, wenn einmal einige Tage oder auch ein Monat in ihrem Ergebnis aus dem Rahmen herausfallen. Steht das Heimatheer geschlossen hinter unseren U-Booten, so werden sie ihr Ziel erreichen, einen Frieden, der den Lebensbedingungen unseres unversehrten Vaterlandes entspricht.

Ueber die außenpolitische Lage

führte sodann der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Hintze aus: Im Vordergrunde des öffentlichen Interesses steht die jüngste Aufforderung Oesterreich-Ungarns zu einer Aussprache über den Frieden. Es schien uns, als ob der augenblickliche Zeitpunkt, in dem der Feind in einem Siegestaumel sich befindet, nicht gerade der geeignetste wäre, unsererseits mit einer neuen Aufforderung zum Frieden hervorzutreten. Indes die Aufforderung ist erfolgt. Und so haben wir in Uebereinstimmung mit unseren Bundesgenossen, der Türkei und Bulgarien, uns dahin ausgesprochen, daß wir unsererseits die ersten sein würden, an einer auf Grund dieser Anregung zustande kommenden Aussprache der Kriegführenden uns zu beteiligen. Ich gehe über zu den Staaten, mit denen wir im Frieden leben, die als neutral gelten. Zunächst der größte von ihnen, Großrußland. In Großrußland brodelt der Kessel der Revolution weiter. Die Revolution wird in Rußland beeinflußt durch das Vorgehen unserer Feinde, der Entente und Amerika. Die Entente und Amerika haben im Norden von Rußland einen selbständigen Staat gegründet, den Polenstaat, ebenso hat sich in Archangelsk eine neue Republik unter ihrer Aegide begründet. Diese Unternehmungen unserer Feinde im Norden müssen von uns mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Wir können sagen, daß jetzt im Murmangebiet und im Süden, hin bis Vorakol die Engländer, Amerikaner, zum Teil auch die Italiener, bereits vorgedrungen sind. Daß sie weiter vordringen werden, ist nicht recht anzunehmen. Das Programm der bolschewistischen Regierung gegenüber diesen Ententeunternehmungen ist nicht klar ausgesprochen. Außer dieser Unternehmung unserer Feinde in Rußland haben sie in der Hauptstadt Putsche gegen die dortige Regierung angestellt. Sie sind blutig unterdrückt worden. Einer der neuen Staaten, mit denen Rußland sich auseinanderzusetzen hat, ist Finnland. Verhandlungen über das Verhältnis beider benachbarten Staaten zueinander sind zeitweilig fehlgeschlagen. Wir haben aber die Hoffnung, daß dieser zeitweilige Fehlschlag kein endgültiger sein wird. Die Ukraine schreitet in erfreulichem Maße in der Konsolidierung weiter. Sie arbeitet darauf hin, ein selbständiger, lebensfähiger und starker Staat zu werden. Wir können ihre guten Absichten begrüßen. Die Tschecho-Slowaken bedrohen die Bolschewiki von Osten her. Neuerdings hat sie die bolschewistische Regierung zurückgedrängt. In Südrußland haben wir andere Prozesse des staatlichen Lebens entstehen sehen. Nördlich des Kaukasus hat General Alexejew eine Armee gegründet. Ueber die Stellung von Alexejew zu den Problemen, die in Rußland vorgehen, wissen wir nur soviel, daß er darauf ausgeht, die gegenwärtige Regierung in Rußland zu stürzen und an ihrer Stelle einen Schein, ein Bild oder das Wesen des alten Rußland zu setzen, je nach Möglichkeit. Ferner wissen wir, daß Alexejew ententistisch ist. Von den Donkosaken wurden unsere Angelegenheiten sachlich erledigt, wie wir ihre Angelegenheit ebenfalls sachlich anerkannt haben. Daran haben wir ein großes Interesse, daß in diesen Gebieten, soweit es möglich ist, Ruhe und Ordnung herrscht, denn im Norden, dem Donkosakengebiet, befindet sich das höchst wertvolle Donetz-Becken mit den großen Kohlenschätzen. Die innere Lage Großrußlands scheint uns nach dem, was wir in den Zeitungen lasen, vom Terror beherrscht zu werden. Zweifellos kommen Schreckenstage vor; daß sie aber in dem Umfange vor sich gehen, wie es in den Zeitungen steht, ist nicht sehr wahrscheinlich. Welches ist nun unser Standpunkt gegenüber der bolschewistischen Regierung? Wir haben kein Recht, uns in die inneren Verhältnisse einzumischen. Wir haben den Frieden im Osten, dank dem Frieden von Brest-Litowsk. Es ist das Interesse des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten, an diesem Frieden festzuhalten, solange es möglich ist.

In jüngster Zeit hat der König von Spanien eine amtliche Anregung gegeben, die Zarenfamilie aus Rußland nach Spanien reisen zu lassen. Wir haben uns bei der russischen Regierung dafür eingesetzt. Wenn es nicht möglich sein sollte, die Zarenfamilie, die Zarin und ihre Töchter und den kranken Zarewitsch aus Rußland nach Spanien reisen zu lassen, ihnen doch die Möglichkeit zu geben, nach der Krim zu gehen und sich dort in den früheren zarischen Schlössern niederzulassen. Dort haben sich schon eine Reihe von Großfürsten mit ihren Familien installiert und sind dort unter dem Schutz der geringen Kräfte von deutschen dort stationierten Truppen.

Die Nationalisierung des Eigentums ist eine der Hauptmaßnahmen der bolschewistischen Regierung. Wir haben versucht, uns gegen die schädlichen Folgen der Maßnahmen auf Deutsche und Schutzgenossen zu schützen und hoffen, daß wir mit Rußland allmählich in fruchtbare wirtschaftliche Beziehungen kommen. Wie jetzt Rußland dasteht, werden wir indessen kaum hoffen können, sofort Handelserfolge zu erzielen. Während der Verhandlungen mit Rußland steigerte sich der Loslösungsprozeß. Alle neuen Staatsgebilde reichten uns die Hände entgegen. Wir haben daher Gebiete mit unseren Truppen zu schützen, an die wir früher nicht gedacht haben. Eroberungsabsichten veranlaßten uns nicht, in diese Länder einzurücken, sondern allein der Wunsch und die Kriegsnotwendigkeit. Estland und Livland anerkennen wir als das, wozu sie staatsrechtlich geworden sind, nämlich als selbständige Staaten. Darüber hinaus brauchen wir nicht zu gehen. Im Süden Rußlands hat sich der Staat Georgien gebildet. Wir sind im Einvernehmen mit der russischen Regierung bereit, ihn zu gelegener Zeit anzuerkennen. Bezüglich der anderen im Kaukasus entstandenen Staaten haben wir uns nicht weiter engagiert, als es unsere Interessen erforderten. (Zuruf: Baku.) Baku ist für Rußland ein Lebensbedürfnis. Aber nicht nur für Rußland, sondern für die halbe Welt, jedenfalls für halb Europa. Für unsere Zwecke der Beleuchtung und der Versorgung mit Mazut und Naphtha brauchen wir die Produkte von Baku. Wir haben daher großen Wert darauf gelegt, Baku intakt zu halten. Das Finanzabkommen bezweckte einen Ausgleich der zwischen Rußland und Deutschland schwebenden Forderungen. Ich glaube, wir können zufrieden sein mit dem, was erreicht worden ist, wie wir auch bei den Russen Zufriedenheit darüber hören können.

Im Norden hat Finnland die ersten Schritte getan, um sich politisch zu konsolidieren und im Mai dieses Jahres hat General Mannerheim in Helsingfors erklärt, daß für Finnland die Grundlage seines Gedeihens die Herstellung einer Monarchie sein müßte. Es ist der finnischen Regierung gesagt worden, die Frage der Staatsform sei eigene Angelegenheit der finnischen Regierung. Einer der interessantesten Staaten in dem ganzen Ostproblem ist Polen. Die Grundlage unserer Politik hinsichtlich Polens ist die Zweikaiserproklamation vom 6. November 1916. Wir wünschen eine wirtschaftliche Gleichstellung der Mittelmächte auf dem polnischen Markt mit den Polen und sind dafür bereit, Polen aufzunehmen in das künftige mitteleuropäische Wirtschaftsbündnis. Solange dieses Wirtschaftsbündnis noch nicht besteht, sind wir gewillt, mit Polen einen vorläufigen Handelsvertrag zu schließen auf der Grundlage der Meistbegünstigung. Nach Unterzeichnung des Friedens mit Rumänien machten unsere gegenseitigen Beziehungen ständig gute Fortschritte. In diesem erfreulichen Zustande ist im Laufe des Spätsommers eine Verschlechterung eingetreten. Unter den Einflüsterungen der Entente hat Rumänien, wie es scheint, Verzögerungen in der Ausführung der ihm obliegenden Vertragspflichten für möglich gehalten. Wir sind dabei, diesen Verzögerungen durch freundliche Vorstellungen bei der rumänischen Regierung entgegenzutreten. Das Ergebnis der bisherigen Bemühungen berechtigt uns zu der Annahme, daß wir damit Erfolg haben. Zu Besorgnissen liegt zurzeit kein Anlaß vor. Von den anderen neutralen Staaten ist Spanien im August mit einer Forderung an uns herangetreten, die uns überraschte. Es hat verlangt, für jedes versenkte spanische Schiff ein in spanischen Häfen internierte deutsches in Dienst zu nehmen, und zwar bis zum Frieden, gegen eine angemessene Entschädigung. Das war eine Forderung, der wir nicht nachkommen konnten. Wir sind aber eingedenk dessen, daß Spanien im Laufe des Krieges Deutschland und den Deutschen im Auslande wesentliche Dienste geleistet hat, (Sehr richtig!) Spanien dankbar. Wir legen Wert darauf, Spanien unsere Dankbarkeit zu beweisen. (Sehr richtig!) Wir haben ihm daher gewisse Zugeständnisse angeboten, nicht inbezug auf Schiffe, die im Sperrgebiet versenkt werden, aber inbezug auf solche, die außerhalb des Sperrgebietes dieses Schicksal erleiden. Wir werden bereit sein, für je ein solches Schiff an Spanien für die Dauer des Krieges gegen angemessene Entschädigung eines unserer in Spanien internierten Schiffe zu übergeben. Es scheint, daß wir auf diesem Wege zu einer für Deutschland und Spanien ersprießlichen, annehmbaren Lösung kommen werden.

Mit den anderen neutralen Mächten stehen wir in normalen Beziehungen. Die neutralen Länder haben in wirtschaftlicher Beziehung ein großes Interesse daran, mit Deutschland künftig gute Nachbarschaft zu halten. Ich meine, daß nach dem Kriege die Macht des wirtschaftlichen Einflusses vor allen Dingen das überwiegen wird, was heute an Haß und Verhetzung überall ausgestreut wird.

Vizekanzler Dr. v. Payer

sprach nach Staatssekretär v. Hintze zunächst über die staatsrechtlichen Verhältnisse im sogenannten Baltikum, Kurland, Livland und Estland, welche bis jetzt nicht geregelt wurden. Erst in den Nachträgen zu dem Friedensvertrage von Brest-Litowsk gab Rußland seine Zustimmung zu der Unabhängigkeitserklärung dieser Länder. Unser Wunsch ist, mit ihnen in gutem freundschaftlichen Verhältnis zu leben. Nach unserer Ansicht wird den beiderseitigen Interessen am besten Rechnung getragen, wenn wir uns mit ihnen zunächst über die Konventionen verständigen, die nötig sind, um die beiderseitigen staatsrechtlichen Beziehungen zu regeln. Es handelt sich neben dem Abschluß eines allgemeinen Bündnisvertrages um das Zustandekommen von Verträgen. Es ist nicht beabsichtigt, die drei Länder als selbständige Staatswesen fortbestehen zu lassen. Sie sollen, und, wie mir scheint, wollen auch vielmehr zu einem zusammengefaßt werden. Ueber die Form der künftigen Regierung des Baltikums gehen die Meinungen dort wie in Deutschland weit auseinander. Strömungen, die Neigung zu einer republikanischen Regierungsform haben, steht gegenüber die Tatsache, daß die Landesräte sich einstimmig für eine Personalunion mit Preußen ausgesprochen haben. Wenn dabei auch den Völkern keine Entscheidung aufgedrängt werden soll, wird doch Deutschland selbstverständlich seine Interessen zu wahren haben. Die Regelung der Verhältnisse in Litauen ist leider nicht mit der erhofften Schnelligkeit vor sich gegangen. Hier wird nun aber auch die Entwickelung in Gang kommen, zunächst durch eine Verständigung über die Konvention. Die unlängst vorgenommene Wahl eines Monarchen vor der Verständigung erscheint verfrüht. Von einer Annexion dieser Länder kann mit Recht sicher nicht gesprochen werden, wenn wir auch die Freiheit, ohne Rücksicht auf uns, zu tun und zu lassen, was sie wollen, nicht gewähren können. Sie werden dagegen auch große Vorteile aus der Verbindung haben.

Ich nehme sodann Gelegenheit, die mehrfachen Angriffe anläßlich meiner Stuttgarter Rede zu besprechen. Im Osten ist für uns Friede und bleibt für uns Friede, ob es unseren Feinden gefällt oder nicht. Hiergegen haben vor allem diejenigen lebhaften Widerspruch erhoben, welche mit einem Teil der Bestimmungen des Friedens von Brest-Litowsk nicht einverstanden waren. Wer kann erwarten, daß ein Mitglied der deutschen Reichsregierung den staatsrechtlichen Zustand auf den Kopf stellen und über den Kopf der anderen beteiligten Staaten, des Bundesrates und des Reichstages hinweg verlangen wird, die Friedensverträge müßten aufgehoben oder wenigstens abgeändert werden, und zwar unter Mitwirkung der Feinde, mit denen wir im Kampf auf Leben und Tod stehen. Diese Vorstellung ist politisch absurd. Auch in der Beschränkung, daß die Friedensverträge zunächst weiter bestehen, aber bei Abschluß des sogenannten Weltfriedens der Friedenskonferenz unterbreitet werden sollen, scheint mir der Standpunkt meiner Gegner nicht haltbar. Die sogenannten Randstaaten wollen von Rußland los und Rußland hat ihnen das genehmigt. Irgendwo aber müssen sie Anschluß suchen. Sie wollen, obwohl sie im Kriege durch unsere Besetzung viel Schweres zu ertragen hatten, zu Deutschland. Fragen wir doch einmal in England an, ob es seinerseits geneigt wäre, die Eroberung Aegyptens, die es während des Krieges vorgenommen hat, beim Friedensschluß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei zu unterstellen. Und doch ist das ein reiner Gewaltakt, während die Randstaaten sich auf Grund des angeborenen und ihnen noch staatsrechtlich zuerkannten Selbstbestimmungsrechtes von Rußland losgelöst und uns zugewandt haben. Noch sind ja alle diese Dinge in einem gewissen Fluß. Das trifft auch für Polen zu. Der natürlichen Entwickelung der Dinge wollen wir aber nicht vorgreifen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch irgend einmal, da ja doch Verhandlungen mit den Westmächten einmal eintreten müssen, Anlässe zu Erweiterungen und Vertiefungen auch dieses Vertrages gegeben werden. Die Einwendungen, unsere Feinde würden sich dadurch, daß Deutschland und seine Bundesgenossen diese Fragen als erledigt behandeln, überhaupt von dem Eintritt in Friedensverhandlungen abhalten lassen, halte ich nur teilweise für begründet. So sagen werden unsere Feinde sicherlich. Wollten wir uns aber durch die Drohungen aus einer Position in die andere drängen lassen, würden wir schließlich mit ebenso leeren Taschen uns zur Endabrechnung einfinden, wie es die Feinde wollen. Bis dahin aber glaube ich, handelt eine verantwortliche Regierung pflichtbewußter, wenn sie den alten Satz nicht vergißt: „Suche zu halten, was du hast".

Zum Schluß ergänzte General v. Wrisberg seine Ausführungen über die militärische Lage durch Mitteilungen über den Stand der Operationen in Mesopotamien und Persien. Alsdann wird die Aussprache auf Mittwoch vormittag vertagt.

Pressestimmen zu den Ausschußreden.

(bb) Die gestrige Rede des Reichskanzlers habe, so schreibt der „Lokalanzeiger", bei den unmittelbaren Zuhörern keinen sonderlichen Eindruck hinterlassen. — Das „B. T." meint, sogar die Freunde des Grafen Hertling erklärten seine Rede sei im höchsten Grade unwesentlich. Bloß die „Börsenzeitung" spricht von einer verfehlten Kanzlerrede. — Die „Morgenpost" sagt: Noch keine Klarheit. Das Blatt ist aber mit der Ergänzung, die Herr von Payer seiner Stuttgarter Rede zuteil werden ließ, zufrieden. Die Rede Payers sei die einzige gewesen, die politisch bedeutsam gewesen sei. — Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Wir hätten gewünscht, daß der Reichskanzler mit noch viel mehr Nachdruck hervorgehoben hätte, daß besonders im Vergleich zu früheren Jahren während des Krieges die augenblickliche militärische Lage nicht mit Pessimismus zu beurteilen sei. — Die „Rundschau" äußert: Wie Graf Hertling haben auch die übrigen Regierungsvertreter sich bemüht, ein wahrheitsgetreues Bild der militärischen und politischen Lage zu kennzeichnen und zu beweisen, daß zu einer Beunruhigung und Verwirrung kein Anlaß gegeben ist. Die in Deutschland zurzeit herrschende Epidemie des Pessimismus entspringt nicht der wirklichen Lage, nicht so sehr Tatsachen und Geschehnissen, als der politischen Unreife eines großen Teiles unseres Volkes, als gewissenlosen Agitatoren und Parteimenschen, auch in der Stunde der Not ihres Volkes die Partei nicht vergessen können. — Die „Vossische Zeitung" schreibt: Der Staatsmann, der Führer sein und bleiben sollte, mußte sich mit dem sozialdemokratischen Programm und Bekenntnis auseinandersetzen. Der Reichskanzler hat keins von beiden.

Nach Informationen des Vorwärts nimmt man in der Zentrumsfraktion an einem Punkt der aufgestellten Mindestforderung, einen sehr wichtigen Anstoß. Ist das der Fall, sagt das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, so wird die Verwirklichung des Planes, für den das beschlossene Mindestprogramm die Bedingungen aufstellt, bis zu dem Zeitpunkt verschoben werden müssen, in dem diese Bedenken überwunden sind. Die Debatte geht heute mit den Reden der Parteivertreter weiter. Von sozialdemokratischer Seite sind die Abg. Scheidemann und David als Sprecher vorgesehen. Man könne, schreibt der Vorwärts, sagen, daß sich durch die gestrige Rede die Kluft zwischen Sozialdemokratie und Regierung nur noch vertieft habe. — Laut Vossischer Zeitung nimmt man in parlamentarischen Kreisen an, daß die Beratungen des Hauptausschusses am Sonnabend zu Ende gehen. Andere Blätter haben andere Lesarten. — Wie der Lokalanzeiger hört, hätte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes für gestern nachmittag Einladungen an die Mitglieder des Hauptausschusses ergehen lassen, um ihnen über eine Reihe von wichtigen Vorkommnissen politischer Natur der letzten Zeit Aufklärung zu geben. Die Aussprache mußte nach zwei Stunden abgebrochen werden mit Rücksicht auf die Teilnehmer aus der konservativen und der Zentrumsfraktion, die an Fraktionssitzungen teilnehmen mußten.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 24. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Ruprecht: Nordwestlich von Dixmuiden und nördlich von Ypern machten wir bei erfolgreichen Unternehmungen 70 Gefangene. Nördlich von Moeuvres wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Die Artillerietätigkeit war im Kanalabschnitt südlich von Arleux gesteigert.

von Boehn: In örtlichen Gegenangriffen nahmen wir südlich von Villers Gutslain und östlich von Epehy Teile der in den letzten Kämpfen in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wieder und machten hierbei Gefangene. Gegenstöße des Feindes wurden abgewiesen. Zwischen Omignonbach und der Somme lebte der Artilleriekampf am Abend auf.

Leutnant Rumey errang seinen 41. Luftsieg.

Bei den andern Heeresgruppen keine besonderen Kampfhandlungen. Lebhafte Erkundungstätigkeit in der Champagne.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: Nördlich von St. Quentin sind erneut heftige Angriffe des Feindes zwischen Omignon-Bach und der Somme gescheitert.

Die dich gebar,
Die dich erzog zum Mann,
Die Heimat pocht
Um Hilfe bei dir an.
Wer eilt nicht schnell
Mit voller Hand herfür,
Ständ' seine Mutter
Bittend vor der Tür?

Der italienische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 24. September.)

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Südfront Artillerie- und Patrouillenkämpfe. Auf der Hochfläche zwischen Canova und dem Monte di val Bella setzten unsere Gegner gestern zu neuen Angriffen an. Auf dem Monte Sisemol, gegen den der Feind sein unterstützendes Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit steigerte, glückte es französischen und italienischen Sturmabteilungen, in unsere Linien einzudringen. Ein Gegenstoß trieb den Feind in seine Gräben zurück. Annäherungsversuche gegen unsere Stellungen nördlich vom Monte Tomba wurden abgewiesen.

An der Westfront und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

Eine unmögliche Vorbedingung.

(TU) **Die schweizerische Telegraphenkorrespondation meldet aus Paris: Der amerikanische Botschafter Sharp erklärte auf einem englisch-amerikanischen Diner im Hinblick auf den Wiener Friedensvorschlag, daß als Vorbedingung einer Prüfung der Aufrichtigkeit des Friedenswunsches die freiwillige Räumung Frankreichs und Belgiens durch die Deutschen sofort in die Wege geleitet werden müsse.**

Westfalen u. Rheinland

Hamm, 25. Sept. **(Verschiedenes.)** In einer jetzt vorliegenden Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung spricht das Reichsgericht aus, daß es **gegen die guten Sitten** verstößt, wenn ein Deutscher in der jetzigen Zeit unter Voranstellung seiner persönlichen Interessen von dem Angehörigen eines feindlichen Staates Geld und Geldeswert annimmt, um es den gegen den feindlichen Staat gerichteten Maßnahmen der deutschen Regierung zu entziehen. Aus der Sittenwidrigkeit solchen Handelns folgt, daß der Empfänger des Geldes dieses nach dem Grundsatz des § 817 BGB. wieder herausgeben muß.

(Hammer ✠ Ehrentafel.) Der Musketier August Olzewski, Sohn der Witwe Aug. Olzewski, Wilhelmstraße 9, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatze wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Die Goldankaufstelle ist am Donnerstag, den 26. d. Mts., von 10—11½ Uhr, zum letzten Male geöffnet.

(Hausbesitzer und Umsatzsteuer.) In den Kreisen der Hausbesitzer herrscht Unklarheit, ob und inwieweit ihre Einnahmen aus Vermietung der neuen Umsatzsteuer unterliegen. Wir verweisen deshalb auf § 2 Ziffer 4 des Gesetzes. Hiernach sind von der Besteuerung ausgenommen Verpachtungen und Vermietungen von Grundstücken mit Ausnahme der Verpachtungen und Vermietungen eingerichteter Räume. Demnach ist von der Umsatzsteuer befreit die Mieteinnahme für leere Wohnungen und leere Geschäftsräume. Dagegen ist steuerpflichtig die Einnahme aus der Vermietung möblierter Zimmer und eingerichteter Geschäftsräume (Läden, Werkstätten mit Einrichtung). Indessen tritt auch in solchen Fällen eine Befreiung ein, sofern die Gesamteinnahme aus der Vermietung eingerichteter Räume den Betrag von 3000 Mk. im Jahre nicht überschreitet.

Westick, 25. Sept. **(Einbruch in eine Rottenarbeiter-Bude.)** In der Rottenarbeiterbude hierselbst, an der Köln-Berliner Strecke, wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruch ausgeführt und mehrere den Arbeitern gehörige Bekleidungsstücke, u. a. ein Bahnbeamten-Mantel, Arbeitsjacken, Holzschuhe usw. gestohlen. Auch hatten es sich die Täter, allem Anschein nach handelt es sich um zwei entwichene Kriegsgefangenen, sehr bequem gemacht, Feuer im Herd angezündet und aus den vom Felde in der Nähe des Gebäudes gestohlenen Kartoffeln und Gemüse Essen zubereitet, wie aus den hinterlassenen Speiseresten hervorging. Sie müssen wohl bis in die frühen Morgenstunden den warmen Raum dem Aufenthalt im naßkalten Wetter draußen vorgezogen haben, denn als die Arbeiter morgens zur Arbeit erschienen, brannte noch das Feuer im Herd.

Kaiserau, 24. Sept. **(Kriegsauszeichnung.)** Der Kanonier Hermann Krause, Sohn der Eheleute Heinrich Krause, Kaiserau, Sektion 4, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Unna, 25. Sept. **(Tod durch Verbrennen.)** In einer am Westring wohnenden Familie erlitt ein etwa 3½ Jahre alter Knabe durch kochendes Wasser derartige Brandwunden, daß der Tod des Kindes schon im Laufe des nächsten Tages eintrat.

⊙ **Unna**, 25. Sept. **(Pfarrerwitwenkasse.)** Die evangelische Kreissynode Unna beschloß in ihrer jetzt abgehaltenen Tagung, für den Bezirk der Synode eine Pfarrerwitwenkasse ins Leben zu rufen. Die vorbereitenden Schritte wurden einer Kommission übertragen.

Unna, 25. Sept. **(Kartoffeldieb abgefaßt.)** In früher Morgenstunde gelang es einem Schutzmann, auf dem hiesigen Bahnhof in der Person eines Essener Arbeiters einen Kartoffeldieb festzunehmen, welcher mit seiner hier gemachten Beute im Gewicht von etwa zwei Zentnern wieder nach Essen zurückkehren wollte.

? **Herste** bei Driburg, 17. Sept. Ein **Unglücksfall** ereignete sich am Sonntag in unserem Orte. Ein Landwirt war mit dem Einbringen der Körnerfrucht beschäftigt. Von mehreren auf der Provinzialstraße spielenden Kindern hatten sich einige unbemerkt an den Anhängewagen gehangen. Plötzlich hörte der Fahrer des Wagens einen Schrei. Obwohl aus diesem Anlaß das Gefährt sofort zum Stillstand gebracht wurde, kam Hilfe zu spät. Der zwölfjährige Sohn der Witwe F. war anscheinend abgestürzt und von dem letzten Rade gefaßt worden. Er lag als Leiche hinter dem Wagen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der Vorfall ist wiederum eine ernste Mahnung an die Eltern, den Kindern das Anhängen an Wagen usw. erneut ernstlich zu verbieten.

Britische Zähigkeit — deutsches Gemüt.

Ein geistreicher Schriftsteller hat England „das Land ohne Musik" genannt. Deutschland könnte man dagegen ein Land der Musik nennen. Ueber den Bereich der Kunst hinaus vermag diese Scheidung in tiefste seelische Gegensätzlichkeit hineinzuleuchten: hier angelsächsische Herzenskälte, dort deutsches Gemüt. Der Engländer hat es leichter, zäh und rücksichtslos im Verfolgen seiner Pläne zu sein. Denn er ist primitiver, er hat nicht mit soviel seelischen Hemmungen zu kämpfen, wie der Deutsche. Seine rein sachliche Phantasie sieht nur das politische Ziel: Die Vernichtung des Feindes, sonst nichts. Das will er erreichen, mit allen Mitteln, koste es was es wolle. Diese positive, unkritische Gottesrichtung ist im Kriege ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Brutale Männlichkeit, grobschlächtige Verbissenheit, das, was man wohl die Bulldoggennatur des Briten genannt hat, läßt sich nicht leicht unterkriegen. Demgegenüber fällt es dem Deutschen schwerer, die seelischen Triebkräfte seines Volkscharakters auf den Krieg einzustellen. Denn der deutsche Geist ist kompliziert und voller Widersprüche. Diszipliniert erlebt er freilich als Geist der Pflichterfüllung, freudigen Unterordnung und Opferung des einzelnen für die Gesamtheit im deutschen Soldaten seine stolzeste Offenbarung.

Anders steht es indes, wo es sich um die unorganisierte, nur moralisch zu stützende Heimatdisziplin handelt. Auf diese aber kommt es wesentlich an. Denn die Heimat ist in diesem Kriege nicht nur die Waffenschmiede, sondern auch das geistige Rückgrat der Front. Und hier in der Heimat können dem deutschen Geist leicht seine Tugenden gefährlich werden und seine Energien sich gegenseitig lahm legen. Der deutsche Geist ist kritisch. Und Kritik neigt oft zur Verneinung, Zersplitterung und Zersetzung. Er ist tiefsinnig. Und Tiefsinn verliert sich leicht in weltabgewandte Spekulation, Abstraktion und Mystik. Er ist gemütvoll. Und Gemüt wird häufig zur Gemütlichkeit, Gutmütigkeit, Weichherzigkeit. Er hat einen starken Hang zur Objektivität und Gerechtigkeit, und auf die Spitze getriebener Gerechtigkeitssinn kann zur Ungerechtigkeit gegen die eigenen Volksgenossen bis zur Selbstzerfleischung führen. Demgegenüber tut es not, in der Stunde der Gefahr die aufbauenden Kräfte des deutschen Geistes bewußt hervorzukehren, seine Glaubenskraft und Hoffnungsstärke, seine sieghafte Freudigkeit und seinen noch unter Tränen lächelnden Humor.

Dazu kann und muß ein jeder mitwirken. Bei den einfachsten und scheinbar selbstverständlichsten Dingen gilt es zu beginnen. Kräftigen wir vor allem das Gefühl der Dankbarkeit für alles, was wir in diesen Jahren an Großem erleben durften. Dann werden wir uns dem Nörgeln und Kritisieren nicht hemmungslos hingeben. Wir werden z. B. nicht die lange Dauer und die Rückschläge unserer militärischen Operationen hervorheben, sondern in erster Reihe das Positive, was wir bisher erreicht haben. Wir werden, wenn wir vom Heere, seinen Führern und seinen Taten sprechen, dies stets aus einem Geiste heraus tun, der sich der großen Wohltat bewußt ist, den Krieg nicht im eigenen Lande zu haben. Bei Klagen über die Lebensmittelorganisation werden wir nicht vergessen, daß der Aushungerungsplan unserer Feinde mißlungen ist, daß wir doch immer noch durchgekommen sind, daß insbesondere die wichtigste Organisation, die Brotverteilung, sich gut bewährt hat. Wer von seinen Lieben im Felde gute Nachricht erhalten hat, der wird den ganzen Tag darüber froh sein und seine Freude auch auf andere überströmen lassen. Wer aber um den Sohn, den Gatten, den Bruder, den Freund trauern muß, wird seinen Schmerz für zu heilig halten, um ihn mit Klagen über die Nöte des Tages zu vermengen.

Sehen wir das Kleine klein, das Große groß. Greifen wir hier und da zu einem Band Schiller, Goethe, Bismarck oder sonst einem Heroen unserer Geistesgeschichte, um in schwerer Zeit uns am deutschen Wort und Wesen zu erlaben und aufzurichten. Beschwören wir die großen Schatten der Vergangenheit. Und es wird licht in unseren Herzen werden und aus den Tiefen des deutschen Gemütes wird uns eine Kraft entgegenquellen, die uns unüberwindlich macht. Eine Kraft, welche dem angelsächsischen Oberflächengleichmut um soviel überlegen ist, als sie aus tieferen seelischen Bezirken strömt, in tiefere Seelenschichte hinabreicht. Es gilt das tiefe Wort Goethes: „Zusammenhaltet euren Wert und euch ist niemand gleich!"

Aus aller Welt.

— **Verheiratung des rumänischen Kronprinzen.** Verläßliche aus Jassy eingetroffene Reisende erzählen, daß dort die Nachricht verbreitet sei, der rumänische Kronprinz Karl sei Mitte September nach Odessa abgereist und habe sich dort mit einem rumänischen Fräulein Zizi Lambrino vermählt. Ueber die Aufnahme dieser Heirat seitens des Königs und der Königin weiß man nichts, auch nicht, ob der Kronprinz mit vorheriger Bewilligung seiner Eltern vorgegangen ist oder ob es sich um eine Ueberraschung handelt.

— **300 000 Eier fehlen.** Der Liegnitzer Regierungspräsident gibt bekannt, daß der Landkreis Liegnitz hinsichtlich der Eier-Ablieferung noch weit im Rückstande ist und zur Erfüllung seines Solls noch 309 547 Stück Eier fehlen. Der Landrat sieht sich deshalb genötigt, erneut auf die Ernährungsschwierigkeiten in den größeren Städten hinzuweisen und die Hühnerhalter wiederholt dringend an die Erfüllung ihrer Pflicht zu erinnern.

— **Wem gehört das Geld?** Vor einigen Tagen hat die Polizei in Roßberg den 15jährigen Arbeitsburschen Viktor Kowollik festgenommen, der nach seinem Geständnis an der Straßenbahn-Haltestelle bei Pogoda einer Frau beim Einsteigen in den Straßenbahnwagen das Handtäschchen gestohlen hatte, in dem sich über 2000 Mark befunden hatten. Auf die betreffende Zeitungsnachricht hin haben sich jetzt schon drei Frauen (!), die eine aus Scharley und zwei aus Königshütte gemeldet, denen an der fraglichen Haltestelle das Handtäschchen abhanden gekommen ist. Von dem gestohlenen Gelde konnte aber keine etwas retten, da dieses von dem jugendlichen Taschendieb in Gesellschaft von sechs gleichaltrigen Burschen verjubelt worden ist.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Fettausgabe. In dieser Woche werden je Kopf 60 Gramm Margarine verausgabt. 2280

Zwiebackausgabe. Am Donnerstag werden in der Konditorei Schneider, Bahnhofstraße, für Kinder bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre je 3 Pakete Zwieback ohne Brotschein verabfolgt.

Nährmittelausgabe: Auf die Bezugsabschnitte Nr. 9 der Lebensmittelkarten entfallen je 250 Gramm Grießmehl oder Graupen. Die Abschnitte sind bis zum 27. ds. Mts. in den Geschäften abzugeben.

Haferflocken für die an Pferdefleischvergiftung erkrankten Personen werden in den nächsten Tagen eintreffen und verteilt werden.

— **Einer, der nicht genug bekommen konnte.** Meldungen aus Kreuznach zufolge beging ein dortiger reicher Weingutsbesitzer, der im Vorjahre alle seine Weinberge und Weinvorräte zu damaligen billigeren Preisen verkaufte, angesichts der heutigen Preissteigerung Selbstmord.

— **Eine Leichenschändung** führten in Colmar drei Arbeiter aus, die mit der Schließung des Grabes der verstorbenen Schwester des 1905 begrabenen Bürgermeisters Riegert beschäftigt waren. Sie öffneten den zinnernen Sarg des Bürgermeisters und verscharrten die noch gut erhaltene Leiche, um den Sarg als Altmaterial loszuschlagen. Die Tat wurde sofort bemerkt und die Täter zur Aburteilung in Haft geführt.

Die deutschen Kriegsminister zur neunten Kriegsanleihe.

Wir haben trotz mancher Mühen und Sorgen viel Glück gehabt und sind dadurch verwöhnt. Jetzt heißt es, der Gefahr ruhigen Blicks entgegenzutreten. Da dürfen wir weder mutlos noch gleichgültig sein oder murrend bei Seite stehen. Nichts ist so groß und wichtig, das jetzt nicht zurückstehen muß vor der einen Aufgabe, alles an die Erhaltung des Vaterlandes zu setzen. Dazu gehört der Wille und die Geschlossenheit des ganzen Volkes. Wer jetzt nur an sich denkt, ist nicht besser als ein Verräter. —

Die 9. Kriegsanleihe wirbt um die Mittel zur ehrenvollen Durchführung des Krieges. Wir alle wollen willige Geber sein. Aber hinter der Gabe müssen ungebrochen der Mut und der Glaube stehen. Mit ihnen sind wir eingetreten in den Krieg; mit ihnen wollen wir ihn zu gutem Ende führen.

v. Stein,
General der Artillerie und Kgl. Preußischer Kriegsminister.

Drei graue Reiter.

Ein Roman in Feldpostbriefen
von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.
Copyright 1917 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.

24. Fortsetzung.

Hans Harald von Plessen an seinen Sohn Achim.

Schloß Plessenstein, am 1. Mai 1916.

Junge!

Was soll nur die ganze verrückte Geschichte! Bist Du denn ganz von Gott verlassen? Willst Du vielleicht Deinen alten Vater blamieren? Antje ist ja viel vernünftiger als Du. Ist überhaupt ein Prachtmädel — nur als meine Schwiegertochter mag ich sie nicht, weil ich andere Pläne habe. —

Antje hat mir einen großartigen Brief geschrieben. Sie denkt garnicht daran, Dich beim Wort zu nehmen, das Du ihr so übereilt gegeben hast.

Du hast ja ganz recht, ich hätte mich nicht in Deine Angelegenheiten mischen brauchen, und, weiß der Deubel, ich hätte es auch nicht getan, wenn ich nicht meiner Sache so sicher gewesen wäre, daß Du und Ilsabe Euch lieb habt, und daß ihr bloß aus lauter Rücksichten für unseren toten Lutz so miserepetrich zueinander tatet.

Na, nun ist die Kugel ins Rollen gebracht — ich habe bei Ilsabe für Dich geworben. Deine Pflicht ist es nun, die Sache zu Ende zu führen.

Ilsabe hat mir nur ganz kurz geschrieben, sie würde demnächst auf meinen Brief ausführlich zurückkommen.

Bis jetzt hat sie sich noch nicht gerührt. Natürlich wird es ihr nicht passen, daß Du ihr nicht selber schreibst. Sie wartet einfach auf Dich.

Ich verstehe Dich nicht, Junge! Warst doch sonst ein Draufgänger und jetzt tust Du wie ein zimperliches Jungferlein.

Die Geschichte mit Antje, in die Du Dich verrannt, tut mir ja auch leid, aber selbst wenn Ilsabe und Deine Liebe zu ihr nicht wäre, würde ich nie meine Zustimmung zu einer Heirat mit Antje geben. Du kennst meine Ansichten von gleich zu gleich. Unsere Familienbestimmungen schließen zwar eine Verbindung mit Bürgerlichen nicht ganz aus, aber es gibt allerlei heikle Punkte dabei. Jedenfalls will ich es nicht! Nie! Hast du mich verstanden?

Also richte Dich danach! Du hast eine Ehrenpflicht gegen die Witwe von Lutz zu erfüllen und die Plessens sind solchen Forderungen bis zu dieser Stunde immer ohne Wimperzucken nachgekommen.

Ich meine, in Polen wird Dir ja wohl der Sinn nicht dafür abhanden gekommen sein, was ein deutscher Soldat zu tun hat.

Tue also das Deine.

Dein Vater
Hans Harald von Plessen.

*

Oberleutnant Achim von Plessen an seine Mutter.

Galizien, im Mai 1916.

Meine geliebte Mutter!

Wie einst als Kind flüchte ich zu Dir. Du warst es, der ich, als es in den Krieg ging, anvertraute, daß Antje meine Braut sei. Ich fürchtete ja gleich den Widerstand des Vaters, aber ich hoffte seinen Zorn zu brechen, wenn ich sieggekrönt aus dem Feldzug heimkehrte.

Die ganze Kiste ist gründlich verfahren. Antje hat mir ihr Wort zurückgegeben. Wie ich sie kenne, wird sie unerschütterlich an ihrem Entschluß festhalten. Es preßt mir das Herz zusammen — auch daß Antje von Vater so gekränkt wurde, denn ich habe Antje wirklich lieb gehabt und liebe sie noch.

Es ist wohl aber doch nicht die rechte Liebe, denn wie hätte ich sonst wie befreit aufatmen können, als ein Brief von mir an Antje, in dem ich sie bat, mir zu vertrauen und auszuhalten, uneröffnet an mich zurückkam?

Antjes Liebe war mir einst eine Schutzwehr gegen das sündhafte Begehren nach dem Weibe meines Bruders. Ich klammerte mich wie ein Verzweifelter an diese Liebe und mit jedem Tag, mit jeder Stunde wurde mir Antje lieber und unentbehrlicher. Gott weiß, daß ich meine unglückliche Neigung für Ilsabe gestorben wähnte. Antjes reiches Innenleben bot mir so viel neue Offenbarungen und das köstliche Gefühl des Geborgenseins.

Als aber Lutz fiel — als an der Gewißheit, daß Ilsabe frei geworden, nicht mehr zu rütteln war, da schlug die alte Leidenschaft wieder in hellen Flammen empor und ich mußte meine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht rettungslos in den Abgrund zu versinken, der sich vor mir auftat.

Gegen Antje wortbrüchig werden und Ilsabe freien, nein, das konnte und wollte ich nicht.

Du glaubst, nicht, liebste Mutter, wie ich mit mir gekämpft und gerungen habe, um Antje nicht fühlen zu lassen, daß ich ein anderer geworden, vielmehr, daß ich in meinen alten Fehler zurückgefallen war.

Ich wußte ja auch, daß Ilsabe mich garnicht wollte, ich wußte, daß sie genau wie ich selbst das Gefühl hatte, Lutz würde immer zwischen uns stehen. Vater sagt nun, Lutz hat meine Vereinigung mit Ilsabe gewünscht für den Fall seines Todes.

Die Abschiedsworte des Bruders an mich bestätigen es, aber dennoch liegt für mich ein Schatten auf diesem Vermächtnis und ich glaube nicht, daß er je schwinden kann.

Ich hatte für immer von Ilsabe Abschied genommen. Nie sollte wieder ein eigennütziger Wunsch in ihrer Nähe in mir wach werden. Antje, die Hohe, Reine, Stolze würde mir durch ihre Liebe die Kraft geben, Ilsabe auszuschalten aus meinem Leben.

Am Allerseelen schrieb ich an Ilsabe wie man von einer Toten Abschied nimmt.

Und nun hat Vater in dem Bestreben, uns beiden zu helfen, alle alten Wunden aufgerissen und mich in eine Zwangslage gebracht, die mir das Blut ins Gesicht treibt.

Ich soll Vater nicht blamieren? Ja fragt er denn danach, ob er mich blamiert? Fragt er danach, ob er Antje weh getan, mehr als grausam weh?

Ist es nicht vermessen, Schicksal spielen zu wollen, noch dazu jetzt, wo der Tod uns alle Tage im Nacken sitzt?

Liebes, gutes Mütterlein, Du kennst Deinen Sohn ja am besten. Du weißt, daß er zwar immer ein ungestümer Junge gewesen, daß er aber immer ehrlich war, auch da, als die Leidenschaft für Ilsabe wieder hervorbrach.

Und nun brausen die alten Fluten durch mein Herz. Alles, was so lange zurückgedrängt, wird wieder lebendig und mein ganzes Sein drängt stürmisch zu Ilsabe.

Vater hat die Entscheidung in Ilsabes Hand gelegt, aber wenn auch Ilsabe zustimmt, wenn sie mir ihre Hand reicht — dann — das fühle ich, wird doch Antjes blasses, verweintes Angesicht immer vor mir stehen und ich werde, Ilsabe in meinen Armen, doch nie glücklich sein.

Mutter, Mutter! Was ist das mit mir? Du hast ein langes Leben hinter Dir, hast viel erfahren, hast geliebt und gelitten, wie wir, die wir jung sind, kannst Du mir über diesen schrecklichen Zwiespalt hinweghelfen?

So empört ich über Vaters Eingreifen war, fest entschlossen, Antje niemals zu verlassen, so ergeben war ich dann, als Antje mir mein Wort zurück gab und, als ich es nicht annehmen wollte, jede Gemeinschaft mit mir abbrach.

So ist nun das menschliche Herz. Wie unter einem Bann schrieb ich auf Vaters Geheiß an Ilsabe. Ich bange ihrer Antwort entgegen. Wird sie Leben oder Tod für mich bedeuten?

Die Schrapnells und Granaten fordern hier viel junges Blut, liebste Mutter. Manchen sah ich hinsinken wie einen Halm, vom Winde verweht, oder wie einen starken Baum, vom Blitz getroffen, und ich hatte dann oft den Wunsch, auch so zu fallen und nie mehr aufzustehen.

Aber ich dachte an Dich, liebe Mutter, daß Du schon klaglos Deinen Aeltesten hast hergeben müssen, und ich raffte mich zum Leben auf. —

Antje, Mutter, war das Beste in meinem Leben. Bei ihr wäre alles Gute in mir zur Entfaltung gelangt, wenn sie ausgehalten hätte. Antje hätte den Feuerbrand gelöscht, der mir so wild durch die Seele tobt, daß ich meine, zu verbrennen.

Meines Bruders Weib! Oft rinnt mir ein Schauer über den Leib.

Nun aber ist der Würfel gefallen. Ilsabe wird mein Schicksal entscheiden.

Ich fürchte mich, Mutter und war doch furchtlos am Ostertag, als das lähmende Schweigen um uns hier draußen barst und feuerspringend die Granaten zersprangen und blindwütend Tausende zerschmetterten.

Ohne Zagen sah ich den Tod im blutigen Flammenkleide prüfend Umschau halten. Fest blickte ich ihm ins hohle Auge, wenn er höhnisch triumphierte, sobald wieder einer der Tapfersten an meiner Seite fiel, und drohend ließ ich mein Schwert über seinen kahlen Schädel kreisen. Es schien mir ein leichtes, den Tod zu bezwingen.

Heute möchte ich, daß er mich still geleite, aber ich denke an Dich geliebte Mutter, und ich lerne schweigen — um eines aber bitte ich Dich, hilf mir durch ein Wort, wie Du es so oft getan, als ich noch ein Knabe war.

An den Vater schreibe ich nicht. Ich kann nicht! Sag' ihm, daß ich seinen Wunsch erfüllt habe. Die Verantwortung trägt er, der eigenmächtig Schicksal spielen wollte. Nicht ich!

Dein
Achim.

*

(Fortsetzung folgt.)

Ich hab nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not.

Sonntag nacht entschlief sanft und gottergeben an einem im Felde zugezogenen, längeren, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden unser herzensguter Sohn, unser innigstgeliebter Bruder, Neffe und Vetter, der

Unteroffizier

August Klütmeier

Inhaber des Eisernen Kreuzes
im Alter von 28 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Familie August Klütmeier.

Kamen, Koblenz, Dortmund, Rheda, Brake in Lippe, Lemgo und Porta bei Minden, den 23. September 1918.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag um 1/25 Uhr vom Krankenhause aus statt. 2269

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unsers lieben Verstorbenen sagen wir allen, besonders dem Kriegerverein und der Feuerwehr Westick, sowie dem Männer-Gesang-Verein Wasserkurl, für die vielen Kranzspenden, und insbesondere dem Herrn Pastor Bruch für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank. 2275

Familie Karl Deifuss,
Westick.

Begabte Damen
werden durch gründl. Ausbildung in Stenographie u. Maschinenschreiben befähigt,
Bürostellen
in kaufm., städtischen und staatl. Betrieben erfolgreich bekleiden zu können.
Neue Kurse
beginnen am 3. Oktober, vormittags, nachmittags oder abends.
Frau D. Voßmeyer,
Hamm i. W.,
Feldstraße 40 b. 2170

Anordnung
über Milcherzeugerhöchstpreise

Auf Grund des § 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 (Reichsgesetzblatt S. 1005) in Verbindung mit der Preußischen Ausführungsanweisung des Staatskommissars für Volksernährung vom 18. November 1917 und der Rundverfügung der Preußischen Landesfettstelle vom 25. Juli 1918 III a 1056/18 wird zur Regelung der Milchpreise für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 30. April 1919 folgendes bestimmt:

§ 1. Der Höchstpreis beim Verkauf durch den Erzeuger sowie beim Verkauf von Milch, welche aus einer oder mehreren Kuhhaltungen bezogen ist (Milcherzeugerhöchstpreis), beträgt für Vollmilch:

im Preisgebiet I 40 Pf. für das Liter,
im Preisgebiet II 36 Pf. für das Liter.

§ 2. Der Höchstpreis der Mager- und Buttermilch beträgt bei Rückgabe an den Landwirt ein Drittel, bei Abgabe an den Verbraucher zwei Drittel des Höchstpreises für Vollmilch, auf volle Pfennige nach oben abgerundet.

§ 3. Zum Preisgebiet I gehören:

a) im Regierungsbezirk Arnsberg die Kreise Bochum-Stadt und -Land, Dortmund-Stadt und -Land, Gelsenkirchen-Stadt und -Land, Hagen-Stadt und -Land, Hamm-Stadt und -Land, Hörde-Stadt und Land, Iserlohn-Stadt und -Land, Herne, Hattingen, Schwelm, Witten, Altena, Lüdenscheid und Siegen;
b) im Regierungsbezirk Münster: die Stadtkreise Buer und Recklinghausen, ferner der Landkreis Recklinghausen.

Zum Preisgebiet II gehören:

a) im Regierungsbezirk Arnsberg: die Kreise Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede, Olpe, Soest und Wittgenstein;
b) im Regierungsbezirk Münster: die Kreise Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Münster-Stadt und -Land, Steinfurt, Tecklenburg und Warendorf;
c) im Regierungsbezirk Münster: sämtliche Kreise des Bezirks.

§ 4. Der Milcherzeugerhöchstpreis versteht sich für das Liter Vollmilch ab Stall. Für die Anfuhr zur Molkerei, Bahn, Schiff, oder wenn keine Versendung mit der Bahn oder dem Schiff stattfindet, zur Empfangsstelle des Abnehmers am Bestimmungsort dürfen höchstens drei Pfennig in Ansatz gebracht werden.

Der Milcherzeugerpreis gilt nicht:

für den Verkauf unmittelbar an den Verbraucher, für satzungsgemäße Lieferungen von Milch durch Mitglieder gewerblicher Molkereien an diese, sofern sie in der Form von Genossenschaftsmolkereien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Aktiengesellschaften betrieben werden;

für Zwangslieferungen gemäß § 7 der Verordnung vom 3. November 1917, sofern von der zuständigen Stelle die Lieferungspreise gemäß § 7 Absatz 2 festgesetzt worden sind;

für besonders gewonnene oder bearbeitete Kinder- und Krankenmilch.

§ 5. Für Milch, die vor der Lieferung molkereimäßig behandelt ist, kann ein Zuschlag bis zu drei Pfennig für das Liter gefordert werden.

Als molkereimäßig behandelt gilt Milch dann, wenn sie sofort nach Ankunft in der Molkerei auf Säure geprüft, durch Zentrifugalkraft oder auf andere einwandfreie Weise gereinigt, alsdann auf etwa 2 bis 3 Grad heruntergekühlt und daneben, wenn es für erforderlich gehalten wird, sachgemäß pasteurisiert oder mit einem gesetzlich zugelassenen Frischerhaltungsmittel vorschriftsmäßig behandelt wird.

§ 6. Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind nach den §§ 8 und 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung mit Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914, in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 25) und vom 23. März 1916 (Reichsgesetzblatt S. 183) und vom 22. März 1917 (Reichsgesetzblatt S. 253).

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1918 in Kraft.

Münster, den 6. September 1918.

Der Oberpräsident:
gez. Dr. Prinz von Ratibor u. Corvey.

Veröffentlicht! 6362
Hamm (Westf.), den 16. Sept. 1918.
Der Königliche Landrat:
J. V.: Deimel, Rechnungsrat.

Veröffentlicht! 2270
Kamen, den 23. September 1918.
Die Ortsbehörde:
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Gewährung von Zusatznährmitteln sind vom 1. Oktober cr. ab nicht mehr wie bisher bei den Aerzten direkt, sondern auf dem Amt, Zimmer Nr. 2, zu stellen.

Die Formulare werden den Antragstellern auf dem Amt ausgehändigt und sind dann dem betr. Arzt zuzustellen.

Anträge, die nach dem 1. Oktober eingereicht werden und nicht auf dem Amt gestellt sind, können nicht mehr bewilligt werden. Eine Ausnahme findet nur noch statt in Fällen, wo Gefahr für Leben oder Gesundheit des Antragstellers besteht.

Unna, den 23. September 1918.

Der Amtmann: Sabaß.

2281
Militär-Vereine Kamen.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des hier verstorbenen Kriegsteilnehmers

Unteroffizier
August Klütmeier

treten die Vereine am **Donnerstag, d. 26. d. M., nachmittags 4 Uhr,** auf dem Schützenhof an.

Bergkamen.
Mutterberatung
findet nächsten **Freitag nachmittag** statt, von 2 bis 3 Uhr für Kinder unter 1 Jahr, von 3 bis 4 Uhr für Kinder über 1 Jahr. Jede Mutter hat ein Kindertuch für die Wage mitzubringen.

Runkelrüben-Verkauf
Oberaden.
Samstag, den 28. d. Mts., nachm. 5 Uhr, verkaufe ich für Herrn Landwirt Osthaus in Oberaden, 3 1/2 Morgen **gut geratene Runkelrüben,** in der Oberadener Heide, bei Heiming, nummerweise meistbietend gegen bar, oder Kredit bis zur Ernte. 2277
Heil.
Brüggemann, Aukt.

Tabak
„Führer im Tabakbau"
Anleitung z. Anbau von Tabak, Beizen u. Herstell. von Rauch- u. Kautabak, Zigarren u. Zigaretten. Beim Bareinsenden d. Betrages 1,50 M., Nachnahme 30 Pfg. mehr.
H. Freyn, Engers (Rh.)
Postfach 1. m2219

Karbid
angekommen. 2272
C. Müller,
Weststraße.

Um **Stoffe**
vor Regenflecken u. Einlaufen zu schützen, empfiehlt sich zum Dekatieren
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Kamen, Weststr. 88.
Unna, Bahnhofstr. 20.



Mehrere Kaninchen
hat abzugeben 2274
Mossing, Barenbrauk.

Gebrauchtes belgisches
Herdchen
zu verkaufen. 2284
Wo, sagt die Geschst.

Sauberes
Mädchen
für ruhigen herrschaftl. Haushalt gesucht. 2276
Frau Klara Pezold,
Duisburg a. Rh.,
Martinstraße 5.

Ordentl. ehrliches
Mädchen
für sofort od. 1. Oktbr. gesucht. 2279
Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Letzter Tag
Montag, den 30. September.

Noch sind vorrätig:

Vorteilhafte Formen
für Sommer und Winter.

Bänder, Schleier, Batist-Kragen, Blumen, Reiher, Boas, Flügel.

Ich bitte die zum Umarbeiten hier noch lagernden Hüte bis Ende der Woche abzuholen.
Ferner bitte ich Rechnungen bis dahin zu begleichen.

Wilh. Geldmacher Nachf.
Kamen. 2216

Versammlung
des Westfälischen Bauern-Vereins zu Unna

am **Donnerstag, den 26. Sept. 1918, nachm. 3 1/2 Uhr,** in der Gastwirtschaft **Goertz,** Bahnhofstraße.

Tagesordnung:

1. **Das neue Umsatzsteuergesetz und die Landwirtschaft.**
Referent: Justitiar Rechtsanwalt Dr. Reinecke, Münster.
2. **Die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs auf dem Lande.**
Referent: Oekonomierat Quabeck, Münster.
3. **Besprechungen.**

Alle Landwirte, auch Nichtmitglieder des Westfälischen Bauernvereins werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. 2283

Der Vorstand des Westfälischen Bauernvereins.

Karbid
angekommen.
Karl Brumberg.

Junger Mann, 20 Jahre, 1,60 m groß, (Bergmann) sucht die Bekanntschaft eines hübschen anst. Mädchen, 20 Jahre, zwecks späterer 2283
Heirat.
Schriftl. Angeb. unt. **H.A. 205** an d. Gesch.

Wer ein



Haus, Kotten, Grundstück, Bauplatz
und dergl. zu kaufen oder zu verkaufen sucht, wird es durch eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung erreichen. Ausserordentlich zahlreich sind die Angebote, welche auf eine solche Anzeige stets eingehen.

Dortmund. Gewerbeverein (Großsaal).
Nur 7 Tage! Mit hoher Genehmigung. Nur 7 Tage.
Art Oberammergauer Passionsspiele.
Unter Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judas-Darsteller Adolf und Georg Faßnacht aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller.
200 Mitwirkende.
Sologesänge: Herr Direktor Adolf Faßnacht, Tenor.
Auf eigens dazu erbauter großer Festspielbühne. Spieltage vom 22. bis einschl. 30. September jeden Abend 7 1/2 Uhr, außerdem am 22., 25., 29., 30. September, nachmittags 3 Uhr.
Preise einschl. Kartensteuer 7,70 6,60 5,50 4,40 3,30 2,20.
Vorverkauf an der Tageskasse im Gewerbeverein ab 18. Sept. von 10—2 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn der Vorstellung.
Die Festspiele wurden zuletzt in Düsseldorf, Essen mit größtem Erfolge aufgeführt.
Nach Schluß der Vorstellung Anschluß der Züge nach allen Richtungen. 6618
Geschäftsstelle der Passionsspiele:
176 **Gewerbeverein Dortmund.**

Zeichnungen in jeder Höhe
auf die
9. Kriegs-anleihe
nimmt entgegen
Städtische Sparkasse Kamen.
2247

Tinten
zu haben in der
Buchhandlung der „Kamener Zeitung."